



Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Erstes Quartal. 11. Stück.

Den 14ten März 1812.

Inhalt.

Bewundernswürdiger Trieb der Vögel, hülfbedürftiger
Jungen sich anzunehmen. — Der Weise im Unathick. — Die
Blumen. — An die Hoffnung. — Anekdote. — Sylbenrätzel.
— Nächsten Sonntag akademischer Gottesdienst um 11 Uhr in
der Ulrichskirche. — Verzeichniß der Geböhrnen 2c. — 14 Ver-
kanntmachungen.

Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen
Pfennig? Und doch fället derselben keiner auf die
Erde, ohne eurem Vater. Matth. 10, 29.

I.

Bewundernswürdiger Trieb der Vögel, hülf-
bedürftiger Jungen sich anzunehmen.

Die Zärtlichkeit, mit welcher vernunftlose Geschöpfe,
vorzüglich Säugthiere und Vögel, für ihre Jungen
sorgen, gewährt uns manches rührende Schauspiel.
Wer sollte nicht zuweilen die unermüdete Thätigkeit

XIII. Jahrg.

(11)

bewun-

bewundert haben, mit welcher, besonders unter den
 letzteren, beyde Gatten die Bedürfnisse einer oft
 sehr zahlreichen Familie zu befriedigen suchen; die
 Selbstverleugnung, mit welcher sie sich selbst jeden
 guten Bissen entziehen, um ihn den Jungen zuzutras-
 gen; den Muth, womit die scheuesten Vögel der
 Gefahr trogen und selbst Leimruthen und Schlingen
 nicht achten, um diese nicht verschmachten zu lassen.
 Zwar fällt die Zeit ihrer Brut in eine Periode, wo
 ihnen die Natur unerschöpfliche Nahrungsmittel dar-
 bietet, aber gleichwohl bleibt es immer eine auffal-
 lende Erscheinung, daß zwey Vögel im Stande sind,
 ohne selbst dabey zu verhungern, 5 bis 6, oder wie
 die Kohlmeise, 13 Junge zu erhalten, von welchen,
 wie ich aus häufigen Erfahrungen weiß, jedes Ein-
 zelne täglich mehr Nahrung bedarf, als sein Volus-
 men beträgt. Ich habe zuweilen, aus einem bes-
 ondern Hange zu Versuchen dieser Art, Vögel bey
 dem Neste gefangen, um sie mit ihren halb erwachse-
 nen Jungen in einen großen Bauer zu setzen, und sie
 fütterten diese stets auf, wenn sie die ihnen angemes-
 sene Nahrung erhielten. Vorzüglich merkwürdig
 war mir die Art, wie sich bey einem solchen Versuche
 ein Paar gelbe Grasmücken betrogen. Diese Vögel
 sind nächst der Nachtigall ohnstreitig unsere ange-
 nehmensten Sänger, von so beugsamen Organen, daß
 sie die Gefänge anderer Singvögel oft bis zur Täu-
 schung nachahmen; und dabey so vorsichtig und
 scheu, daß sie nicht nur fast jede Schlinge vermeiden,
 sondern auch, wenn sie gefangen werden, oft lieber
 sterben, als das ihnen vorgesezte Futter annehmen;
 ob sie gleich nach überstandener Zählung sehr zutrau-
 lich

lich zu werden pflegen. Auch die von mir Gefangenen flatterten ängstlich im Bauer herum und schienen sich weder nach dem Futter, noch nach ihren Jungen umsehen zu wollen. Nach Verlauf einiger Stunden reichte ich diesen, ohne den Bauer zu öffnen, mit einer Feder einige Ameisenheyer und Mehlwürmer und kaum hörten sie die Töne, welche junge Vögel, wenn sie gefüttert werden, von sich zu geben pflegen, so flogen sie beherzt herbei, und nahmen sogar von der Feder, die ich in der Hand hielt, das Futter, um es den stehenden Kleinen zu geben. Wie lebendig mußte daher bey den ihnen wohlbekanntenen Tönen das Gefühl elterlicher Liebe werden; da es sogar die Furcht überwand, durch die sie geängstigt wurden? Doch noch weit bewundernswürdiger scheint es mir zu seyn, daß sich manche Vögel selbst fremder Jungen mit eben der Zärtlichkeit annehmen, als wären es ihre eigenen. Daß es die Tauben thun, wird vielen Lesern dieses Blatts schon bekannt seyn. Ich habe aber noch weit auffallendere Erfahrungen gemacht. Einer meiner Freunde besaß eine gewöhnliche Feldlerche, die er wegen ihres angenehmen Gesanges schon einige Jahre im Bauer gehalten hatte. Zufällig setzt er 3 kleine Feldlerchen, weil er nicht gleich ein anderes Behältniß bey der Hand hat, in denselben Bauer, um sie aufzuziehn. Kaum aber hat er sie hineingesetzt, so fängt die Alte auch schon an sie zu füttern. Und sie sorgte in der Folge für die angenommenen Kinder mit einer Zärtlichkeit, deren Anblick vielleicht manche unnatürliche Mutter zum Ervöthen gebracht haben würde. Vorzüglich machte es uns Vergnügen, wenn wir einen Mehlwurm in den Bauer

Bauer warfen, die Geschäftigkeit und Verlegenheit zu beobachten, mit welcher sie umher lief, weil ihre gierigen Jungen kaum Zeit ließen, die köstliche Beute zu theilen. Denn sie zerbiß sie stets in mehrere Stücke und ließ selten ein Junges leer ausgehn. Nie erlaubte sie sich einen so leckern Bissen selbst zu verzehren, und dachte überhaupt nur erst dann an sich selbst, wenn sie ihre Zöglinge befriedigt hatte. Gewiß eine wunderbare Erscheinung bey einem Vogel, der sonst so wenig geneigt ist, sein Futter mit andern zu theilen, daß wenn man mehrere in einem Zimmer hält, sich oft die blutigsten Kämpfe darüber unter ihnen erheben. Aber ich habe endlich auch Erfahrungen gemacht, daß der merkwürdige Trieb, hilfsbedürftige Geschöpfe zu ernähren, die Vögel sogar antreibt, sich derselben anzunehmen, wenn sie auch nicht zu ihrer eigenen Gattung gehören. Vor zwey Jahren zog ich mit Ameiseneyern einen Zaunkönig auf, den ich ganz klein aus dem Neste genommen hatte. Ich hielt ihn in der Folge in einem engverbundenen doch ziemlich geräumigen Bauer, in dem ich einen Zylinder angebracht hatte, der oben und unten verschlossen, in der Mitte aber mit zwey kleinen runden Oeffnungen und im Innern mit einigen Springhölzern versehen war, um dem Vogel Gelegenheit zu geben, sich seiner natürlichen Neigung gemäß am Tage zuweilen verbergen und des Nachts darin ruhen zu können. Unter allen Vögeln, die ich bis jetzt gehalten habe, hat mir keiner so viel Vergnügen gemacht, als dieser. Sobald sich ein Fremder seinem Bauer näherte, flüchtete er in seinen Zylinder und ging nicht früher aus dieser Festung heraus,

aus, als bis ihn der Hunger trieb, und auch dann sah er sich erst sorgfältig nach den ihm unbekanntem Gestalten um. Ließ ich ihn zuweilen frey in der Stube fliegen, so flog er zutraulich auf mich zu, nahm aus der Hand, was ich ihm darreichte, verkroch sich oft in meinen Armen oder in den Falten der Kleidung, und kehrte endlich, des Umherflatterns müde, in seine Wohnung zurück. Leider büßte er bey einer solchen Gelegenheit durch ein Versehen das Leben ein. Eines Tages nun fütterte ich zufällig eine junge gewöhnliche Grassmücke neben seinem Bauer. Als er dies Thierchen mit den Flügeln schlagen und den Schnabel öffnen sahe, nahm er mehrere Ameiseneyer in den Schnabel und hielt sie ihm so weit er herausreichen konnte, entgegen. Dadurch aufmerksam gemacht setzte ich den jungen Vogel, der beträchtlich größer als der Zaunkönig war, in den Bauer und sogleich fing er an, ihn mit der größten Geschäftigkeit zu füttern. Sonderbar war dabey noch dieser Umstand: der junge Vogel drückte ihn bey der Eierigkeit, womit er das Futter verschlang, auf den Schnabel. Von dieser Zeit an wurde er scheu. Er wagte, wie es schien aus Furcht, selbst mit verschlungen zu werden, nicht mehr sich neben den Pflegling zu setzen, sondern flog, wenn er ihn füttern wollte, auf ein Springholz, senkte sich, indem er sich mit den Füßen festhielt, nach ihn herunter und ließ ihm so die Nahrung in den weit geöffneten Schnabel fallen. — Erst im vorigen Jahre hatte derselbe Freund, welcher die erwähnte Feldlerche besaß, im ersten Frühjahre ein Weißkehlchen aufgezogen, welches ihm noch in demselben Jahre

sieben gelbe Grasmücken auffütterte. Und doch sind der Bau, die Lebensart und das Temperament dieser Vögel so verschieden, daß sie die Naturforscher gewiß nicht alle viere zu dem zahlreichen Geschlechte der Motacillen rechnen würden, wenn sie nicht durch Verminderung der Geschlechter dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen suchten. Wer aber fühlte sich nicht gedrungen, in diesem merkwürdigen Triebe die Wirkung des großen Geistes der Liebe zu bewundern, der die ganze Natur umfaßt, und durch ihn das verwaiste Geschöpf gegen die Gefahr sichert, zu verschmachten. Denn es wird mir immer wahrscheinlicher, daß auch im freyen Zustande, von diesem Triebe geleitet, sich fremde Vögel der unglücklichen Jungen annehmen, welche durch Raubthiere oder durch irgend einen Unfall ihrer Eltern beraubt sind. Vielleicht werde ich die Gründe, welche ich für diese Meinung schon habe, nebst den Beobachtungen, die ich darüber anstellen will, ein andermal bekannt machen.

S. Nie.

II.

Der Weise im Unglück *).

Gleich des reißenden Waldstroms schäumenden
Wellen

Rauschte furchtbar das Erste Jahrzehnd vorüber;
Alles zerstörend verschlang es, was seinem Strome
Trotzend sich darbot.

Schwan

*) Schles. Provinzialblätter März 1811.

Schwankend drohet noch manche Hütte den Umsturz,
 Und des Forschenden Blicke hemmt der Zukunft
 Undurchdringlicher Schleyer. Wagst du zu hoffen,
 Erdner, noch immer?

Wag' es fröhlichen Muthes! Wenn du gewaffnet
 Hast die Brust mit dem Schilde göttlicher Weisheit,
 Schreckt des zürnenden Schicksals mächtiges Toben
 Weiser dich nimmer:

Täuscht dich nimmer Fortunens höfisches Lächeln;
 Ahnest zeitig den Sturm auf spiegelnder Fläche,
 Gleich dem kundigen Seemann hemmst du das Eilen
 Schwellender Segel.

Ruhig kannst du entbehren, ruhig genießen,
 Schuldlos trägt du im Herzen ewigen Frieden;
 Nimmer trifft dich des Neides, nimmer des Leichtsinns
 Tödtender Gifthauch.

So nur gleitet des Lebens flüchtiger Nachen
 Auf dem Rücken des Zeitstroms sicher hinunter,
 Bis des Oceans unermessliche Fläche
 Lächelnd ihn aufnimmt.
 Parbe.

 III.

 Die Blumen.

Man sollte immer fleißiger Blumen anpflanzen,
 weil sie auf die Gesundheit einen wohlthätigen Ein-
 fluß

fluß haben. Die Wohlgerüche, welche sie verbreiten, machen die Luft, wenigstens bey Tage, reiner. Eine Blume hat Reize in den Augen des Armen; sie mißfällt nicht dem Reichen. Sie erfreuet die Jugend und das Alter. Ihr Anblick und ihr Wohlgeruch stillt die Schmerzen der Seele. Wer die Blumen liebt, der ist selten ein Bösewicht; durch ihre lieblichen Gerüche, durch ihren herrlichen Anblick vertreiben sie den Gedanken an Verbrechen aus der Seele des Menschen und söhnen ihn mit der Welt aus.

Es giebt eine Zeit im menschlichen Leben, wo eine Blume das angenehmste Geschenk ist, das man geben und erhalten kann; ja selbst wenn die süßen Täuschungen mit den Jahren verschwinden, liebt man immer noch die Blumen, welche von Personen kommen, die unserm Herzen theuer sind. Wie sehr schmerzt es uns, wenn wir diese lieblichen Geschenke der Zärtlichkeit eines Bruders, eines Sohnes, eines Freundes absterben sehen! Man glaubt in ihnen ein Pfand ihrer Liebe zu besitzen. Daher haben die Dichter älterer und neuerer Zeit die Blumen so häufig besungen; daher sind sie den Liebenden so theuer. Die Morgenländer haben den Blumen sogar eine Sprache geliehen; durch ihre Formen und ihre Farben wissen sie alle Nüancen von Hoffnungen, Liebe und Freundschaft auszudrücken. R.

IV.

An die Hoffnung.

Dir ertönen unsre Lieder,
 Göttin, die vom Himmel stammt,
 Liebevoll schwebst du hernieder
 Wenn Verzweiflung uns entflammt.

Ueberall strahlt uns hienieden,
 Himmlische! dein Zauberlicht;
 Mag das Schicksal schrecklich wüthen,
 Du verläßt die Deinen nicht.

An des matten Dulders Seite
 Stehst du wie ein Schutzgeist da,
 Tröstend lächelst du ihm Freude,
 Wenn er keine Lindrung sah.

Trocknest armer Waisen Zähren,
 Stillst betrübter Wittwen Schmerz,
 Wo du Seufzer nur kannst hören,
 Gießt du Balsam in das Herz.

Wenn der Mensch, vom Schmerz entkräftet,
 Schon der Tage letzten schaut,
 Schwermuthsvoll den Blick noch heftet
 Auf die Seinen — Gott vertraut;

Scheinet ihm noch deine Sonne
 Ewig jung und ewig schön,
 Und vergnügt mit neuer Wonne
 Scheidet er auf Wiedersehn.

Heil uns, wenn in jeder Lage,
 Hoffnung! du nicht von uns weichst,
 Und an jedem trüben Tage
 Uns der Freude Becher reichst.

Heil uns, alle Erdenleiden
 Drücken dann uns nicht so sehr,
 Und der Abschied von den Freuden
 Dieser Welt fällt dann nicht schwer.

D.

V.

A n e k d o t e.

Ein Bettler sprach einen reichen Kaufmann um ein Almosen an; da aber dieser seines Weges fortging, ohne sich an das Wehklagen zu kehren, rief ihm jener nach: Herr, erbarmen Sie sich, oder Sie werden mich zu etwas zwingen, was ich in meinem Leben nicht gethan und wovor ich jederzeit den größten Abscheu gehabt habe. Der Kaufmann, welcher diese Worte so auslegte, als wenn sich der Bettler ein Leid anthun wollte, gab ihm sogleich einige Groschen, redete ihm auch zu, daß er seine Noth geduldig ertragen solle, und fragte ihn endlich, was er zu thun willens gewesen sey, wenn er nichts bekommen hätte? Ich hätte arbeiten müssen, sagte der Bettler, und vor aller Arbeit hab ich jederzeit den größten Abscheu gehabt.

VI.

VI.

Sylbenräthsel.

Was meine erste Sylbe nennt, ist schier
 Der ganzen Welt als list'ger Schalk bekannt,
 Und doch wird oft nach dem verschrienen Thier
 Das treuste und das edelste genannt.

Erwacht der Lenz, so fliegt es groß und klein
 Auf schön gemalten Flügeln durch die Luft,
 Und flattert gaukelnd hin durch Wies' und Hain,
 Gelockt von ihrer Blüthen Balsambuft.

Zum Schmuck und auch zu nützlichem Gebrauch

Gab die Natur, was meine Zweyte nennt,
 Geschöpfen mancher Art. Doch ist es auch
 Ein Titel, den kein Neider dir mißgönnt.

Das Ganz' ist von dem Ersten nur ein Stück,

Als Sommerblümchen manniglich bekannt;

Doch stört es, hör' ich, oft der Eintracht Glück,
 Mit Lug und Trug erfüllend Stadt und Land.

S. M.

Auflösung des Sylbenräthfels im 9. Stück:

O l e a n d e r.

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

A n z e i g e.

Nächsten Sonntag akademischer Gottesdienst um 11 Uhr in der Ulrichskirche.

2.

Gebohrne, Getraete, Gestorbene in Halle u.
Februar. März 1812.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 28. Februar dem Maurer
Fister ein Sohn, Heinrich Ferdinand. — Den
2. März dem Schuhmachermeister Ulrich eine T.,
Johanne Rosine. — Dem Bäckergefallen Pupke
eine T., Marie Sophie.

Ulrichsparochie: Den 3. März dem Post-Con-
ducteur Ostermann eine T., Rosalie Amalie. —
Den 5. dem Maurer Preise eine T., Johanne Marie
Christiane. — Den 7. dem Geldwechsler Erler ein
Sohn, Carl Eduard.

Moritzparochie: Den 3. März dem Schuhmachers-
gefallen Burthardt eine T., Marie Rosine.

Domkirche: Den 3. März dem Nagelschmidmeister
Braune eine T., Friederike Dorothee. — Den 7.
dem Strumpfwirkergefallen Hammer eine Tochter,
Christiane Henriette.

Neumarkt: Den 3. März eine unehel. T.

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 29. Febr. des Strumpfs-
wirkergefallen Nurb T., Friederike Wilhelmine, alt

33.

3 J. 2 M. Brustkrankheit. — Den 1. März der Anspanner Ehrenberg aus Steudten, alt 66 Jahr, Nervenfieber. — Den 2. des Fuhrmanns Eckert Wittve, alt 42 J. 11 M. 2 T. Auszehrung. — Den 4. des Schuhmachers Gautsch Sohn, August Heinrich, alt 1 M. 1 W. Krämpfe. — Den 5. des General-Lieutenant v. Thadden Gemahlin, alt 52 J. Brustfieber.

Ulrichs parochie: Den 29. Febr. des Schuhmachersmeisters Menzel Tochter, alt 1 Tag 17 Stunden, Krämpfe. — Den 4. März des Fleischermeisters Hanff Ehefrau, alt 76 J. 4 M. Entkräftung.

Moritz parochie: Den 3. März des Bau-Conducteurs zu Gardeleben Krahmer Wittve, alt 67 J. Schlagfluß.

Krankenhaus: Den 2. März Joseph Halbritter, alt 21 J. Stiekhusten.

Glauchau: Den 3. März eine unehel. F., alt 4 M. Steckfluß. — Den 6. der Buchdrucker Hoffmann aus Crumpa, alt 51 J. 7 M. Brustwassersucht. — Des Kornmäcklers Zahn F., Rosette Wilhelmine, alt 2 M. 6 T. Steckfluß.

Bekanntmachungen.

Die am sechsten März d. J. Abends um sechs Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Sohne zeigt ergebenst an

der Friedensrichter Voigt,

Ealbe, den 8. März 1812.

Die glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Sohne habe ich die Ehre meinen Verwandten und Freunden hiermit anzuzeigen.

Halle, den 7. März 1812.

St. Hübenhal.

Das Gesetz gestattet nur sehr wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel, die jeden quartierpflichtigen Unterthanen verbindet, die ihm zugeschriebene Einquartierung selbst ins Haus zu nehmen. Da inzwischen dennoch zuweilen Fälle eintreten, wo häusliche Verhältnisse dies dem Quartierpflichtigen unmöglich machen, daraus aber die unangenehmsten Verlegenheiten entstehen, wenn das Einquartierungs-Büreau davon nicht zeitig genug unterrichtet wird, so mache ich hierdurch ein für allemal bekannt: daß derjenige, welcher aus zu reichenden Gründen seine Einquartierung bey einem andern unterbringen will, sich damit nicht an die einzelnen Mitglieder des Einquartierungs-Büreau wenden dürfe, sondern mit dem Uebernehmer selbst frühzeitig ein schriftliches Abkommen darüber treffen und dasselbe jedesmal, von beyden Theilen unterschrieben, ehe die Einquartierung regulirt wird, im Einquartierungs-Büreau abgeben muß, widrigenfalls darauf gar keine Rücksicht genommen werden kann.

Halle, den 10. März 1812.

Der Maire der Stadt Halle,
Streiber.

Außer den in abgewichener Woche annoncirten Waaren sind wieder angekommen neue gesunde Wasstmatten, das Stück 8 und 10 Gr., extra schöne weiße lange Baumwolle das Pfund 19 Gr., neue Citronen zu billigen Preisen bey dem Kaufmann Kiesel am Markte.

Ein Knabe von rechtlichen Eltern und guter Erziehung kann von Oftern an Gelegenheit haben die Buchbinderprofession zu erlernen bey J. G. Salomon.

Halle, den 10. März 1812.

Künftige Oftern sind Scheunen zu vermietthen vor dem Geistthore in Sanct Antonii; auch kann darin Bau getrocknet werden.

Kretschmann.

Eine Quantität Bruchsteine liegen bey mir zum Verkauf.

Ludwig.

Da mir das Glück zu Theil worden ist, daß ich mich unter die Zahl der Hallischen Bürger und Einwohner zählen kann, so mache ich hierdurch bekannt, daß ich mein Geschäft, den Handel mit weißen und braunen Steinguth, aller der in dieser Masse üblichen Geschirre, als Speise-, Kaffee- und Thee-Service und dergleichen, wie auch feine französische Tassen, Kunst- und geringeren Spielwaaren, etablirt habe. Auch sind Guitarren, Serpentinsteine (als Leibwärmer), Mahlkästchen, Kisten und Schachteln von verschiedener Größe bey mir zu haben. Auch habe ich diverses Steinguth, als Teller, Schüsseln u. dgl., gegen Sicherheit des Werthes, und gegen einen geringen Nabat, zum Ausleihen bestimmt.

Mit der Versicherung, daß ich mich bemühen werde, den Wünschen des Publikums in Aufwartung der Waaren, wie auch in der Billigkeit der Preise, nach Möglichkeit Gnüge zu leisten, empfiehlt sich

G. Wächter,

wohnhaft im Försterschen Hause in der Steinstraße.

Unterzeichneter wünscht von Ostern d. J. an, wegen seiner Wohnung, Kost und Wäsche auf eine beliebige Zeit, die auf ein, zwey oder drey Jahre festgesetzt werden kann, mit einer Familie oder auch mit einer einzelnen Person einen Contract abzuschließen und verspricht die Zahlung monatlich pränumerando zu leisten.

Diejenigen, welche mit mir einen solchen Contract einzugehen wünschen, ersuche ich, sich längstens binnen 6 Tagen an mich zu wenden.

Gegenwärtig wohne ich in dem ehemaligen Wurmschen Hause in der großen Ulrichsstraße eine Treppe hoch. Halle, den 8. März 1812.

Der Registrator Sellmerich.

Zwey Personen, welche gleich nach dem Osterfest eine Reise nach Frankfurt am Mayn antreten werden, suchen einen oder zwey Reisegesellschafter. Nähere Nachricht giebt Herr Dr. Wegscheider, wohnhaft auf dem alten Markt bey Hrn. Geldwechsler Ludwig.

Am 2. März d. J. starb unsre gute geliebte Mutter, Frau Johanne verwitwete Eckert gebohrne Cornau, an der Auszehrung, im 43ten Jahre ihres Alters. Diesen für uns drey unmündigen Waisen so betrübten Todesfall zeigen wir unsern lieben Freunden und Verwandten, so wie dem resp. Publikum ergebenst an. Sanft ruhe ihre Asche!

Da wir das Fuhrmanns-Geschäft fortsetzen werden, so bitten wir bey dieser Gelegenheit das resp. Publikum, uns unmündigen Kindern ebenfalls dasselbe Zutrauen zu schenken, welches unsere verstorbenen Eltern so lange gehabt haben.

Halle, den 10. März 1812.

Wilhelm Eckert,
für sich und im Namen seiner beyden Brüder.

Mit innigstem Schmerzgefühl habe ich meinen Freunden und Bekannten den Tod meiner Frau, Rabel Juliane Charlotte gebohrne von Sünnerbein, hierdurch anzeigen wollen; sie starb am 5. März im 52sten Jahre an einem hitzigen Brustfieber und völliger Entkräftung, nachdem sie seit 5 Jahren an der Gicht und einigen schweren Krankheiten sehr gelitten hatte. Ein harter Schlag für mich alten Mann und meine Acht Kinder!

von Thadden,
ehedem General-Lieutenant und Inspecteur.

Den hochgeehrtesten Theilnehmern der allgemeinen Wittwenkasse zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich die halbjährigen Beyträge spätestens bis zum 25ten dieses annehmen werde in Nr. 247 hinter dem Rathhause.

Halle, den 9. März 1812.

Dr. Willweber.

Künftigen Sonnabend, den 14. März, werde ich die Ehre haben, im Saale auf dem Rathskeller ein großes Concert zu geben, und mich darin auf der Clarinette hören zu lassen. Der Anfang ist um 5 Uhr. Billers, das Stück zu 8 Groschen, sind in dem Gasthose zu den drey Königen zu haben. D. Kleine.